

**WIRKLICHKEIT ALS KONSTRUKTION
oder
WIE OFT WAR DIE GESCHICHTE SCHON ZU ENDE?**

**Studien zu Geschichte und Geschichtlichkeit in Werken von Heine, Büchner,
Immermann, Keller, Stendhal und Flaubert**

Als Habilitationsschrift
im Fachbereich 09 (Germanistik)
an der Justus-Liebig-Universität Gießen

vorgelegt
von
Dorothee Kimmich
Scheffelstr. 44
79102 Freiburg

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG.....	4
I. WIRKLICHKEIT ALS KONSTRUKTION: LITERATUR UND GESCHICHTLICHKEIT IM 19. JAHRHUNDERT	
1. "Frau Roman" und "Herr Geschichte": Szenen einer Ehe.....	27
2. Geschichte als Form: Zusammenhang als Ideal oder die Lücke als Herausforderung. Schiller, Humboldt, Ranke, Droysen, Laube und Gutzkow.....	31
3. "Narrative is linear; Action is solid": Bemerkungen zur englischen Historiographie des 19. Jahrhunderts. Carlyle und Macaulay.....	56
Exkurs: Walter Scott: "Zauber der schlichten Wahrheit" oder schlicht "Knopfbeschreibungen"?	64
4. "Au carrefour des orientations idéologiques": Bemerkungen zur französischen Historiographie des 19. Jahrhunderts. Michelet und Thiers.....	78
5. Anmerkungen zur aktuellen Diskussion narrativer Strukturen in Geschichte und Geschichtsschreibung.....	86
II. HEINRICH HEINE ODER: WIE OFT WAR DIE GESCHICHTE SCHON ZU ENDE?	
1. Nach dem Ende der Kunstperiode: Ein Anfang ohne Ende.....	105
2. Das Ende der Dichotomien: Von deutscher Philosophie und französischen Schmetterlingen.....	120
III. GEORG BÜCHNER: DIE KUNST "MOSAIK ZU MACHEN"	
1. Der Strom der Geschichte: Eine Erinnerung.....	143
2. Karl Immermann: Poetologie der kleinen Rinnsale.....	184

IV. STENDHAL: LITERATUR ALS PHYSIOLOGIE VON GEFÜHL UND GESCHICHTE

1. Die französischen "Idéologues" als moderne Historiker: „la construction sociale de la réalité“..... 203
2. Stendhals poetische "Wissenschaft" der "petits faits vrais"..... 221

V. GOTTFRIED KELLER: GESCHICHTE ALS TRAVESTIE

1. Literarischer Mummenschanz als ästhetische Erziehung..... 242
2. Leere Uniformen und die Renaissance der Kostümierung: *Der Grüne Heinrich*.....
263

VI. KRITIK UND KRISE: WISSENSCHAFTSGESCHICHTE ALS ROMAN

1. Gustave Flaubert: "Crise de la Vérité" und "Folie lucide"..... 286
2. Friedrich Nietzsche: Vom Nutzen und Nachteil der Geschichte für Bouvard und Pécuchet..... 309

- BIBLIOGRAPHIE..... 336

EINLEITUNG

"Die historische Darstellung ist, wie die künstlerische, Nachahmung der Natur."¹ Mit diesem Satz spricht Wilhelm von Humboldt in seinem Essay *Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers* gleich zwei Kardinalfragen der Poetik und der Ästhetik an: Die Verwandtschaft von Poesie und Historiographie bzw. die Notwendigkeit der Trennung von "res fictae" und "res factae" auf der einen Seite und auf der anderen das Problem der Naturnachahmung als Grundsatz literarischer Repräsentation.

Für Humboldt lassen sich beide Probleme lösen, indem man Mimesis als einen Prozeß der verstehenden und divinatorischen Nachahmung begreift,² die "von der künstlerischen Einbildungskraft" getragen, die "Form des Ganzen" und deren "höhere Wahrheit" erkennt.³ Es geht nicht um oberflächliche Nachahmung der äußeren Erscheinung, sondern die "Nachahmung des Künstlers geht also von Ideen aus, und die Wahrheit der Gestalt erscheint ihm nur vermittelt dieser".⁴ Diese Form der Nachahmung ist auch für den Geschichtsschreiber verbindlich; wobei in beiden Fällen unter den zu findenden Ideen nicht heteronome Vorstellungen oder Gesetzmäßigkeiten verstanden werden sollen. Humboldt wendet sich explizit gegen die "sogenannte philosophische Geschichte", womit bestimmte Formen aufklärerischer Geschichtsphilosophie und deren teleologischer Perfektibilitätsgedanke gemeint sind.⁵ Was einer solchen systematischen Teleologie fehle, sei die Beschäftigung mit dem Individuellen, dem Einzelnen in seiner vollkommenen Gestalt und seiner Besonderheit. Dem Einzelnen *und* dem Ganzen gerecht zu werden, ist die Aufgabe des Geschichtsschreibers. Weder die heteronomen Gesetze der Geschichtsphilosophie noch ein platter Realismus der Erscheinungen, sondern nur "das Studium der schaffenden Kräfte der Weltgeschichte" biete "ein allgemeines Bild der Form des Zusammenhanges aller

¹ Wilhelm von Humboldt, *Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers*, in: ders., *Werke* in 5 Bänden, hrsg. von Andreas Fiten und Klaus Giel, Stuttgart 1960, Bd.1, *Schriften zur Anthropologie und Geschichte*, S.585-606, S.591.

² Vgl. dazu Wolfgang Iser, *Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie*, Frankfurt 1991, S.485: "Die vielen Werke sind unterschiedliche Vergegenständlichungen des Nachgeahmten, wobei Vergegenständlichung die Sichtbarkeit des Seinsollens erzeugt [...]. Historisch folgt daraus, daß sich das Verhältnis von Mimesis und Performanz verändern dürfte, wenn die Geschlossenheit des Kosmos aufhört, Referenzbedingung einer aristotelisch verstandenen Mimesis zu sein."

³ Humboldt, *Geschichtsschreiber*, S.591.

⁴ Ebd. S.594.

⁵ Ebd. S.596.

Begebenheiten".⁶ Naturnachahmung heiße für den Geschichtsschreiber, "das Wesen des Organismus"⁷ erhellen.

Nach dem Prinzip der Analogie sind das Einzelne und das Ganze aufeinander verwiesen und auch wenn die "Ideen" niemals als solche erkennbar werden, gibt die sensible Beobachtung dieses Kosmos von Kräften genügend Hinweise für den Geschichtsschreiber: Humboldt ist sicher, "daß in Allem, was geschieht, eine nicht unmittelbar wahrnehmbare Idee waltet, dass aber diese Idee nur an ihren Begebenheiten selbst erkannt werden kann."⁸

Humboldts kleine Schrift *ber die Aufgaben des Geschichtsschreibers* von 1821 ist die selten konzise Darstellung eines historischen Denkens, das meist - und nicht selten mißverständlich - mit dem Begriff "Historismus" bezeichnet wird. Im allgemeinen versteht man darunter heute "die Historisierung des abendländischen Denkens seit Mitte des 18. Jahrhunderts".⁹ Dabei wird immer wieder betont: "Was Historismus sei, ist selbst und gerade in Deutschland heute fragwürdiger denn je."¹⁰ Bereits Ende des 19. Jahrhunderts wurde "Historismus" meist nur noch abwertend im Sinne von schlechtem Positivismus und Relativismus gebraucht. Friedrich Meinecke beklagt in seinem berühmten Werk *ber "Die Entstehung des Historismus"* (1936)¹¹ die negative Verwendung des Begriffs und setzt sich für eine neuerliche Beschäftigung mit diesem "großen und gewaltigen Phänomen der Geistesgeschichte"¹² ein. Historismus sei nichts anderes als die Anwendung der "in der großen deutschen Bewegung von Leibniz bis zu Goethes Tode gewonnenen neuen Lebensprinzipien."¹³ Meinecke versteht darunter die spezifische Kombination von Individualisierungs- und Entwicklungsgedanken: "Denn individualisierende und

⁶ Ebd. S.597.

⁷ Ebd. S.592.

⁸ Ebd. S.605.

⁹ Rudolph Vierhaus, Goethe und der Historismus, in: Goethe Jahrbuch 110 (1993), S.105-114, S.105; vgl. dazu auch Anm.3, Kap.I.1. Der Begriff des Historismus ist außergewöhnlich problematisch und im Grunde nur zu verwenden, wenn eine exakte Bestimmung der jeweils intendierten Bedeutung vorgenommen wird (vgl. Anm. 3). Michael Schlott zeigt in einem umfassenden und präzise argumentierenden Forschungsbericht die komplexe Begriffsgeschichte auf. (Vgl. Michael Schlott, *Mythen, Mutationen und Lexeme - 'Historismus' als Kategorie der Geschichts- und Literaturwissenschaft*, Manuskript, erscheint demnächst). Neben einer solchen begriffsgeschichtlichen Erörterung wäre zudem eine funktionsgeschichtliche Untersuchung des Begriffs erforderlich. Im folgenden wird der Terminus daher, wenn irgend möglich, nicht verwendet.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Friedrich Meinecke, *Die Entstehung des Historismus*, München 2. Auflage 1946, S.1.

¹² Ebd.

¹³ Ebd. S.2.

entwickelnde Denkweise gehören unmittelbar zusammen."¹⁴ Darin erkennt Meinecke besser als viele andere Kritiker die sinnstiftende und orientierungsgebende Funktion, die historistische Geschichtsmodelle liefern können: "Neu aber war die wohlige Empfindung eines Eingebettetseins in ein allgemeines Keimen, Wachsen und Treiben der menschlichen Dinge."¹⁵ Die von Meinecke gewählte "organologische" Metaphorik entspricht dem Diskurs der historischen Texte.¹⁶ Besonders deutlich läßt sich dies an Herders Werken zur Theorie der Geschichte erkennen.¹⁷

Die Vorstellung einer inneren Notwendigkeit des Kosmos, die sowohl die unnachahmliche Individualität als auch den Zusammenhang des Ganzen bestimmt, ist für Herder ein tröstlicher Gedanke: "Nach Gesetzen ihrer inneren Natur muß mit der Zeitenfolge auch die Vernunft und Billigkeit unter den Menschen mehr Platz gewinnen und eine dauernde Humanität befördern",¹⁸ so formuliert er in seinen "Ideen zur Geschichte der Philosophie der Menschheit." Die "große Analogie der Natur"¹⁹ kennt keine starren Regeln. Vielmehr ermöglicht die Vorstellung einer dynamischen Naturanalogie, sowohl einen genetischen, einen organologischen als auch einen teleologischen Aspekt der Geschichtsbetrachtung zu integrieren.

Alle Werke Gottes haben ihren Beistand in sich und ihren schönen Zusammenhang mit sich: denn sie beruhen alle in ihren gewissen Schranken auf dem Gleichgewicht widerstrebender Kräfte durch eine innere Macht, die diesen zur Ordnung lenkte. Mit diesem Leitfaden durchwandere ich das Labyrinth der Geschichte und sehe allenthalben harmonische göttliche Ordnung.²⁰

¹⁴ Ebd.

¹⁵ Ebd. S.396.

¹⁶ Vgl. dazu Günther Buck, Selbsterhaltung und Historizität, in: Reinhardt Koselleck, Wolf Dietrich Stempel (Hg.), Geschichte - Ereignis und Erzählung, München 1973, (Poetik und Hermeneutik IV), S.29-94, S.34.

¹⁷ Die Frage, inwieweit Goethe, der Meinecke als *der* Vertreter historistische Denkens gilt, in diese Tradition gehört, kann hier nicht erörtert werden. "Für Herder und Goethe sind die wesentlichen Bestandteile, mit denen das historische Bewußtsein zu tun hat, in sich geschlossene Ganzheiten - unabhängig davon, ob es sich um einzelne Menschen, Wissenschaften oder Künste handelt." (Hugh Barr Nisbet, Goethes und Herders Geschichtsdenken, in: Goethe Jahrbuch 110 (1993), 115-133, S.118); vgl. dazu auch Gerhart von Graevenitz und seinen Verweis auf Giambattista Vico und die Tradition des Neuplatonismus (Gerhart von Graevenitz, Erinnerungsbild und Geschichte. Geschichtsphilosophie in Vicos "Neuer Wissenschaft" und in Goethes Pandora, in: Goethes Jahrbuch 110, (1993), S.80-92, S.88.

¹⁸ Johann Gottfried Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, hrsg. von Martin Bollacher, Frankfurt 1989, (Werke in 10 Bänden, hrsg. von Martin Bollacher u.a., Frankfurt 1985ff.?, Bd.5), S.656.

¹⁹ Ebd., Vorrede, S.17.

²⁰ Ebd. S.669f.

Die zentrale Bedeutung von Herders Geschichtskonzeption für die Goethezeit ist kaum zu überschätzen.²¹ Besonders einflußreich sei "das neue Subjektivitätskonzept nach dem Modell des 'Organismus'"²² geworden, betont Manfred Engel. Engel spricht von einem "metaphorologischen Paradigmenwechsel"²³ und meint damit die Ersetzung von Metaphern wie "Maschine" oder "Uhrwerk", die im rationalistischen Denken sowohl das Funktionieren von Staatswesen als auch das des Menschen selbst erklären sollten. Die "Konjunktur des Organischen" habe im letzten Drittel des Jahrhunderts eingesetzt und bis zu Goethes Tod dominiert.²⁴

Herder steht mit seinem frühen Werk *Auch eine Philosophie zur Geschichte der Menschheit* (1774) am Anfang einer Bewegung, die 1821, als Humboldt seinen Essay schreibt, schon ihren Höhepunkt überschritten hat, aber immer noch erhebliche Breitenwirkung hat. Die Entstehung eines organologisch-genetischen Geschichtsmodells, das teleologische Perfektibilität im rationalistischen Sinne durch den Gedanken von Entwicklung, Erziehung und Bildung ersetzt, ist als Kritik *und* Fortschreibung aufklärerischer Geschichtskonzeptionen zu sehen. Wie komplex die Verhältnisse im Einzelnen sind, zeigen die Auseinandersetzungen von Herder mit Kant und Schläzer.²⁵ Bezeichnungen wie "antiaufklärerisch" oder "romantisch" scheinen ebenso wenig hilfreich wie der Begriff "historistisch" selbst. Auch die Fragen, inwieweit es sich hier um eine Form säkularisierter Geschichtstheologie handelt, und damit um anachronistische Momente eines Rückfalls in vergangene Zeiten oder ob es nicht auch die epochenspezifische Stiftung eines neuen "Mythos der Emanzipation"²⁶ sein könnte, sollen hier nicht diskutiert werden. Vielmehr ging es darum, in wenigen Zügen ein Modell zu skizzieren, das im 18. Jahrhundert

²¹ Ein besonders gutes Beispiel für den Einfluß dieser Gedanken auf die zeitgenössische ästhetische Debatte stellt Goethes Aufsatz "Von deutscher Baukunst" dar. Hier wird das Staßburger Münster verglichen mit einem riesigen Baum, "der mit tausend Ästen, Millionen Zweigen und Blättern wie der Sand am Meer ringsum der Gegend verkündet die Herrlichkeit des Herrn, des Meisters." (Johann Wolfgang von Goethe, *Von deutscher Baukunst*, in: ders., *Schriften zur Kunst* (Werke, Hamburger Ausgabe, Bd.12.), S.7-15, S.10.

²² Manfred Engel, *Der Roman der Goethezeit*, Bd.1: Anfänge in Klassik und Frühromantik, Stuttgart 1993, S.48.

²³ Ebd. S.512.

²⁴ Ebd. S.52.

²⁵ Vgl. dazu Ulrich Gaier, *Poesie der Geschichtsphilosophie. Herders erkenntnistheoretische Antwort auf Kant*, in: Martin Bollacher(Hg.), *Johann Gottfried Herder. Geschichte und Kultur*, Würzburg 1994, S.1-18; Bernhardt Gajek(Hg.), *Hamann - Kant - Herder. Acta des 4. Hamann Kolloquiums* 1985, Frankfurt 1985; weitere Hinweise vgl. Kommentar, in: *Johann Gottfried Herder, Ideen*, S.905ff.

²⁶ Odo Marquard, *Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie*, Frankfurt 1997, S.16ff.

entsteht und in verschiedenen Abwandlungen während des gesamten 19. Jahrhunderts eine bestimmte Form von Geschichtsschreibung und Geschichtsforschung bestimmte.

Es wäre allerdings unrichtig, davon auszugehen, das 19. Jahrhundert stehe *nur* und ausschließlich in dieser Tradition. Sie war nicht so wirksam wie lange angenommen. Wichtige Indizien dafür finden sich in den Werken von Thiers, Thierry, Macaulay, Carlyle und Droysen, der eigentliche Durchbruch zu einem anderen Geschichtsdenken vollzieht sich allerdings nicht in der Historiographie, sondern in der *Literatur*. In der vorliegenden Arbeit werden daher die Umriss dieses neuen Geschichtsverständnisses in der Literatur untersucht.²⁷ Es geht um eine Fokussierung auf neue historische Denkmuster in literarischen Texten, was deshalb von besonderer Bedeutung ist, weil die zeitgenössische Historiographie noch weitgehend mit konventionellen Modellen arbeitet. Es gilt nun, diese neuen Denkmuster an einschlägigen Beispielen aufzuzeigen und zu erläutern. Die Interpretationen einzelner Texte oder Textsegmente haben Modellcharakter und sollen für weitere mögliche Interpretationen und Analysen als Muster dienen können. Es geht hier darum, zu zeigen, daß die literarische Repräsentation von Geschichtlichkeit eine entscheidende Rolle spielt für die Ausbildung eines modernen, nicht auf holistische Modelle rekurrierenden historischen Denkens, und damit bekommen auch die literarischen Texte in der Ideengeschichte bzw. einer "Geschichte des Denkens" den ihnen angemessenen Platz.

Die Literatur ist der Ort, an dem neue Formen der Darstellung erprobt und eingeführt werden. Die Autoren standen vor der Aufgabe, in ihren Konzeptionen, Zusammenhänge zu vergegenwärtigen, die nicht nach kausal-genetischen Mustern funktionieren. Sie sahen sich vor das Problem gestellt, die Kontingenz von Geschehen darzustellen, ohne daß dabei die *Darstellung* kontingent würde. Karl Gutzkow wies darauf hin, daß das Buch der Geschichte "breite Ränder habe" und "weite Zwischenräume durch seine einzelnen Linien" liefen. Diese Ränder und Zwischenräume seien zu beachten, denn dort habe "die Göttin Tyche" zahllose

²⁷ Es soll hier also nicht in einem ganz allgemeinen und umfassenden Sinne die Interferenz zwischen Literatur und Geschichtsschreibung untersucht werden. In einer solchen Studie müßten die Diskussion der Gattungen "historischer Roman" (Vgl. dazu Anm.70, Kap. I) und "historisches Drama" einen breiten Raum einnehmen. Eine umfassende Erörterung dieser Interferenz müßte auch alle die zahlreichen Publikationen, die sich mit der schon bei Aristoteles einsetzenden Tradition der Frage beschäftigen, diskutieren.

"Arabesken und Carrikaturen" hingekritzelt.²⁸ Sie mußten Lösungen finden für die Tatsache, daß Anfang und Ende eines Textes kein Korrelat in der "Wirklichkeit" haben: "[...] how to depict beginnings and endings, or even coherent middels, when discrete beginnings and endings are chimerias of the mind and continuity itself is inherently resistant to verbal representation [...]",²⁹ so beklagt Thomas Carlyle die Unmöglichkeit, das historische Geschehen nach den Kategorien von Anfang, Mitte und Ende zu ordnen, wie es die aristotelische Tradition auch für die Historiographie vorsieht. Seine Vorschläge für eine Lösung des Problems orientieren sich an der Literatur, u.a. an Sternes *Tristram Shandy*. Für die Selektion und Kombination von Fakten und Ereignissen mußten die Autoren Kriterien finden, ohne sich dabei auf die Orientierung an verborgenen Ideen zu berufen. Immermann sieht dieses allgemein empfundene Defizit an Orientierung als dominanten Zug seiner Zeit:

Alle Menschen empfinden jetzt ein Bedürfniß nach allgemeingültigen Unterlagen des Daseyns, nach organischen, objectiven Lebensformen [...]. Eine Kirche gibt es kaum noch, der Feudalismus hat ganz aufgehört, u etwas Analoges, wie der Staat des Alterthums, erblicken wir nur erst in der Zukunft in dämmernden Umrissen.³⁰

Die Tatsache, daß die Literatur diesem Bedürfnis nach "allgemeingültigen Unterlagen" nicht entspricht, keine Illusionen eines "Eingebettetseins" in allgemeine Zusammenhänge entwirft, macht die Brisanz dieser Texte aus. Büchners *Woyzeck* ist hierfür ein gutes Beispiel: Das Drama beginnt mit Woyzecks Schuldphantasien, obwohl er in diesem Moment noch kein Verbrechen begangen hat. Die übliche Verbindung von Vergehen und Schuld wird von Anfang an in Frage gestellt. Das Ende scheint im Anfang vorweggenommen zu sein: Es gibt keinen unschuldigen "Anfang" mehr. Damit bleibt - ganz anders als in Schillers *Verbrecher aus verlorener Ehre*, der als Vorlage ständig präsent ist und so eine historische Dimension eröffnet, ohne Entwicklung zu suggerieren - die Kausalität der Ereignisse unklar: Woyzeck ist arm und krank. Ob er arm ist, weil er krank ist, oder krank, weil er arm ist, bleibt unklar. Die geistige Verwirrung kann Folge der sozialen Umstände und der unglücklichen Liebe sein. Seine soziale Situation und seine Unfähigkeit zu

²⁸ Karl Gutzkow, *Zur Philosophie der Geschichte*(1836), Frankfurt/Main 1973 (Athenäum Reprints), S.15.

²⁹ Thomas Carlyle, zit. nach John D. Rosenberg, *Thomas Carlyle and the Burden of History*, Oxford 1985, S.43f.

³⁰ Karl Immermann, *Brief an Ferdinand Deycks*, in: ders., *Briefe, kritische und kommentierte Ausgabe* in 3 Bde., hrsg. von Peter Hasubek, München 1978, Bd.2, S.616-621, S.618.

Kommunikation könnten aber auch eine Folge seiner geistigen und körperlichen Erkrankung sein. Woyzeck ermordet Marie, weil sie ihm untreu war. Dies erklärt aber nicht, warum Woyzeck *mordet*. Dafür gibt es keine bzw. eine ganze Anzahl verschiedener Erklärungen, die das Geschehen nicht als einen linear-kausalen Prozeß beschreiben, sondern als ein komplexes Ineinander von sozialem Elend, psychischer und physischer Depravierung, von menschlichem Machtmißbrauch und reinem Zufall darstellen. Büchner hielt diese Form der Darstellung für die einzig sinnvolle Funktion von Kunst: "Es ist nun die Aufgabe des Dichters, dem Leser diese Welt kenntlich zu machen [...] Seine höchste Aufgabe ist es, der Geschichte, wie sie sich wirklich begeben, so nahe als möglich zu kommen."³¹ Je näher man den Ereignissen aber kommt, desto unklarer scheinen ihre Zusammenhänge und Umrisse zu werden. Große Linien zeichnen sich nirgendwo mehr ab. Allgemeine Erklärungsversuche sind Illusionen oder tragen - wie Woyzecks Rede von den Freimaurern und sein Versuch aus dem herderschen "Buch der Natur" zu lesen - neurotische Züge. Angesichts dieser Situation muß man sich mit einzelnen "zusammenhängenden Strecken" ohne Erkenntnis des "Ganzen" bescheiden, wie Büchner in seiner "Vorlesung über Schädelnerven" konstatiert.³² Linearität und lückenlose Kausalität werden in radikaler Weise als unzulängliche Erklärungs- und Erzählmuster verabschiedet zugunsten einer Zusammenstellung einzelner Bilder und Szenen, die ohne zusammenhanglos zu sein, sich doch dem vorherrschenden Verständnis von Historie, Begründung und Ziel verweigern und so das Problem der Konstruktion "zusammenhängender Strecken" für uns erst deutlich werden lassen.

Es geht hier also nicht darum, zu zeigen, daß oder wie sich die Historiographie literarischer (Gattungs-)Muster bedient. Eine solche Untersuchung liegt mit Hayden Whites *Metahistory* bereits seit geraumer Zeit vor.³³ Vielmehr wird gezeigt, daß im literarischen Diskurs die Entstehung eines neuen Geschichtsdenkens vorbereitet, ja überhaupt erst ermöglicht wird. Literatur ist nicht nur ein Medium unter anderen, in dem sich ein bestimmtes historisches Modell ausdrückt. In der Literatur ab 1830 werden Formen von Darstellung erprobt, die

³¹ Georg Büchner, Brief vom 28. Juli 1835, in: ders., Werke und Briefe (Münchner Ausgabe), hrsg. von Karl Pöribacher, Gerhard Schaub, Hans-Joachim Simm, Edda Ziegler, München 1988, S.306.

³² Ders., Über Schädelnerven, in: ebda., S.261.

³³ Hayden White, *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*, Frankfurt 1991; vgl. dazu auch unten S.10ff. Einen Überblick über die Diskussion bietet Daniel Fulda, *Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen Geschichtsschreibung 1760-1860*. Berlin/New York 1996, S. 5ff.

Kontingenz, Mangel an Kausalität und den Umgang mit der Überfülle des Konkreten so fassen, daß das historische Denken hier die Matrix für neue Strukturen der Komposition und Integration finden kann.³⁴

Was zunächst als das Ende der Darstellbarkeit überhaupt empfunden worden ist - weil das Integrationsziel einer organischen "Ganzheitlichkeit" zu verschwinden drohte - stellt sich in den literarischen Texten um 1830 als ein Neubeginn mit neuen Formen des Erzählens dar. Das "Ende der Geschichte" ist also auch hier - und nicht erst in der Diskussion über die sogenannte „Posthistoire“ - das Ende *eines* bestimmten historischen Modells. Für das neue Geschichtsdenken läßt sich eine Programmatik im eigentlichen Sinne nicht erkennen. Es handelt sich eher um Variationen verschiedener Strukturen und Strategien, die Konsistenzbruch und Konsistenzbildung miteinander verbinden. In den einzelnen Kapiteln dieser Arbeit werden unterschiedliche Muster, nach denen Konsistenzen gebildet und entwertet werden, genauer beschrieben. So läßt sich eine deutliche Vorstellung dieses neuen Geschichtsdenkens gewinnen, obwohl sich ein "Modell" im Sinne einer geschlossenen Funktionsstruktur nicht finden läßt. Daher ist es als solches nicht erkannt worden. Die einzelnen Motive und Metaphern dieses neuen Denkmusters sind in der Forschung nur isoliert und nicht als Struktur aufeinander verweisender Verstehensmuster gesehen worden. Es handelt sich um ein historisches Verständnis und Selbstverständnis, das in Auseinandersetzung mit holistischen Konzepten bzw. geschichtsphilosophischen Theoremen meist nahezu verschwunden zu sein schien,

³⁴ Dies darf nicht verwechselt werden mit der Vorstellung von einer "Ästhetisierung" des historischen Diskurses im Sinne eines Mangels an wissenschaftlicher Präzision und Redlichkeit. Vielmehr geht es um die Einsicht, daß die - im historischen Text explizit gemachte - Reflexion auf die Modelle und Formen von Darstellung Bedingung der Möglichkeit von historischer Erkenntnis überhaupt ist. Ein Mißverständnis der Funktion des Ästhetischen liegt wohl auch manchen Einschätzungen von Daniel Fulda zugrunde. da er sich bei seiner Untersuchung der Interferenzen von Historiographie und Literatur hauptsächlich auf Texte der „Kunstperiode“ konzentriert, wird die weitere Entwicklung offenbar unterschätzt: „...so stellt sich die Kontinuität der ästhetischen Grundannahmen im 19. Jahrhundert, von der „Klassik“ über das „junge Deutschland“ bis zum „poetischen Realismus“ gewichtiger dar, als die jeweiligen Nuancen.“ (Daniel Fulda, *Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung*, Berlin/New York 1996, S.412) Ästhetisierung wird verstanden nur im Sinne der Grundannahmen klassischer Kunstphilosophie. So werden eine Anzahl ästhetischer Momente, Strategien und Prinzipien der „nicht mehr schönen Künste“ übersehen, oder als „Nuancen“ verbucht. Die Interferenz von Historiographie und Literatur wird - va. was die Situation nach der Romantik angeht - unter einer einschränkenden Perspektive gesehen. Ein vergleichbares Mißverständnis ergibt sich dann, wenn der Abschied von der klassischen Ästhetik fast Übergangslos in radikale Lexemautonomie zu münden scheint und so zwischen Klassik und Jahrhundertwende bzw. Surrealismus keine ästhetischen Konzepte berücksichtigt werden. (Vgl. dazu Moritz Baßler, Christoph Brecht, Dirk Niefanger, Gotthart Wunberg (Hg.), *Historismus und literarische Moderne*, Tübingen 1996, vgl. etwa S.2, S31f., S.54)

mittlerweile aber seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts unter neuen Etiketten beachtliche Erfolge feiert.

Dies gab im übrigen auch den Anstoß für die vorliegende Untersuchung. Seit den 80er Jahren werden in den Literaturwissenschaften und in den Geschichts- und Sozialwissenschaften Debatten geführt, die in unterschiedlicher Weise Form und Funktion von Geschichtsphilosophie zum Gegenstand haben. Damit sind nicht nur die Diskussionen über das sogenannte "Ende der Geschichte" gemeint, sondern auch die von der Forschungsgruppe "Poetik und Hermeneutik" unternommenen Versuche, die Möglichkeiten moderner Geschichtsphilosophie und Hermeneutik zu prüfen, Geschichte als Bereich einer umfassenden "Metaphorologie" zu verstehen oder Geschichte, Anthropologie und Literaturwissenschaften zu verbinden. Der nachhaltige Erfolg der Werke Michel Foucaults und die Ende der 80er Jahre in USA entstehende Forschergruppe um Stephen Greenblatt - meist als "New Historicism" bezeichnet - haben dazu beigetragen, die Wahrnehmung für nicht teleologische, nicht genetische Geschichtskonzeptionen zu sensibilisieren. Solche Konzeptionen lassen sich in unterschiedlichen Variationen bereits in der Literatur des 19. Jahrhunderts finden. Die Tatsache, daß es sich hierbei um ein historisch wichtiges Phänomen und nicht nur um einzelne insignifikante Befunde handelt, läßt sich erst im Rückblick und mit Hilfe eines theoretisch präzisierten Blicks erkennen. Ausgangspunkt für die Untersuchung der Texte im 19. Jahrhundert war also der Eindruck, daß eine ganze Anzahl von Argumenten, die in den letzten 20 Jahren in der Debatte um Form und Funktion von Geschichtsdenken angeführt wurden, im literarischen Diskurs des 19. Jahrhundert auf eine zunächst unerkannte Weise vorbereitet wird.³⁵

Es wird gezeigt, daß die "Julirevolution der Literatur"³⁶ nicht nur das "Ende der Kunstperiode", sondern auch das Ende der unangefochtenen Dominanz des genetisch-organologischen Geschichtsdenkens markiert. Der Glaube, daß "in Allem, was geschieht [...] eine Idee waltet",³⁷ ist erschüttert. Die "wohlige und tiefe

³⁵ Auf einzelne Aspekte dieser Debatte wird in Kapitel I. noch genauer eingegangen, um diesen Zusammenhang zwischen der aktuellen Theoriedebatte und der Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts noch deutlicher zu machen.

³⁶ Hans Robert Jauß, Das Ende der Kunstperiode - Aspekte der literarischen Revolution bei Heine, Hugo und Stendhal, in: ders., Literaturgeschichte als Provokation, Frankfurt 1970, S.107-143, S.142.

³⁷ Humboldt, Geschichtsschreiber, S.591.

Empfindung eines Eingebettetseins"³⁸ ist verschwunden. "Das zweifelnde Jahrhundert, welches aus den Scherzen, die Voltaire und Wieland zu ihrer Zeit trieben, eine ernste Arbeit gemacht hat, läßt nirgends einen eigentlichen Abschluß zu."³⁹

Die bereits erwähnte Schrift *Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers* von Wilhelm von Humboldt ist noch diesen alten Zeiten zuzurechnen: Humboldt hatte kein Problem mit den Kategorien Anfang und Ende und er konnte noch zwischen zwischen einer "falschen und ächten Kunst" unterscheiden, je nachdem, ob es gelinge, die "innere Wahrheit der Gestalten" offenbar zu machen oder nicht. Wem die Erkenntnis der organischen Bildung fehle, der könne nur "Zerrbilder" hervorbringen. Dies gelte für Historiker und Künstler gleichermaßen. Diese Kriterien einer "falschen und ächten Kunst" sollten durch alle Zeiten und alle Gattungen hindurch gültig bleiben.⁴⁰ Sie werden durch die "allgemeine Historisierung des abendländischen Denkens" ebenso in Frage gestellt und dann abgelöst wie alle historischen Modelle, die Geschichte in Naturanalogie - und damit im Grunde unhistorisch - zu denken versuchen.

Auf dieses Phänomen einer allmählichen Ablösung bestimmter klassischer Paradigmen durch eine historische Auffassung des Schönen hat besonders Hans Robert Jauß aufmerksam gemacht.⁴¹ Er hat schon 1964 die französische *Querelle des Anciens et des Modernes*⁴² als eine Art literaturhistorisches Paradigma der Ablösung klassischer Ästhetik durch die historisch gebrochene Vorstellung des "Beau relatif" der "Modernes" interpretiert. Er meint damit das frühe 19. Jahrhundert und tatsächlich ist für die Generation der Literaten um 1830 eine Ästhetik, die "durch alle Zeiten" gehen könnte, nicht mehr denkbar. Die Zeitlosigkeit innerer Wahrheit wird durch die Forderung nach historischer Wahrheit ersetzt - und sie stehen damit vor den gleichen Problemen der "Darstellung" dieser Wirklichkeit wie diejenigen Historiker, die dem organologischen Modell historischer Entwicklung keine ausreichende Erklärungskraft mehr zugestehen wollen. Dies hat, wie aus heutiger

³⁸ Meinecke, Historismus, S.396.

³⁹ Karl Immermann, Memorabilien. Nach dem Text der Ausgabe von 1840-44, mit einem Nachwort von Erwin Laaths, München 1966, S.140.

⁴⁰ Humboldt, Geschichtsschreiber, S.591.

⁴¹ Vgl. auch Hans Robert Jauß (Hg.), Die nicht mehr schönen Künste (Poetik und Hermeneutik III), München 1968.

⁴² Hans Robert Jauß, Ästhetische Normen und geschichtliche Reflexion in der "Querelle des Anciens et des Modernes", München 1964; vgl. ders., Schlegel und Schillers Replik auf die Querelle des Anciens et des Modernes, in: ders., Literaturgeschichte als Provokation, S.67-106.

Sicht deutlich wird, in besonderem Maße mit dem Wandel literarischer Ästhetik zu tun:

Nun war es nicht nur das theologische Erbe, das innerhalb des idealistischen Geschichtsbegriffs jeden Zufall ausschloß; auch die literarischen und ästhetischen Reflexionen, die die Darstellungskunst der Historiographie unter dem Anspruch einer inneren Wahrscheinlichkeit - und damit eines überhöhten Wirklichkeitsgehalts stellten, drängten den sinnlos scheinenden Zufall heraus.⁴³

Für Autoren wie Heine, Büchner, Keller, Stendhal und Flaubert ist es aber gerade die Sinnlosigkeit zufälliger Ereignisse und Handlungen, die interessant geworden ist und dargestellt werden muß.⁴⁴ In Büchners *Dantons Tod* muß sich sogar eine Figur wie Robespierre - der doch vorgibt an die Vernunft der Geschichte zu glauben - eingestehen, daß es cartesianische Sicherheit nicht mehr gibt und weder menschliche Handlungen noch historische Ereignisse irgendeinem Plan entsprechen. Die List der Vernunft, die den Sinn der Geschichte garantieren sollte, hat sich als gefährliche Illusion herausgestellt.

Und ist nicht unser Wachen ein hellerer Traum, sind wir nicht Nachtwandler, ist nicht unser Handeln, wie das im Traum, nur deutlicher, bestimmter durchgeführter? [...] Ob der Gedanke Tat wird, ob ihn der Körper nachspielt, das ist Zufall.⁴⁵

⁴³ Reinhardt Koselleck, Der Zufall als Motivationsrest in der Geschichtsschreibung, in: ders., Wolf-Dietrich Stempel, Geschichte - Ereignis und Erzählung, S.129-141, S.140; vgl. auch Erich Köhler, Der literarische Zufall und die Notwendigkeit, München 1973, bes. S. 100ff.; David Wellberry, Mediale Bedingungen der Kontingenzsemantik, in: Gerhart von Graevenitz, Odo Marquard (Hg.), Kontingenz (Poetik und Hermeneutik XVII), München 1998, S.447-450; Michael Makropoulos, Modernität und Kontingenz, München 1997; Richard Rorty, Kontingenz, Ironie, Solidarität, Frankfurt 1989; Klaus Detlef Müller, Der Zufall im Roman. Anmerkungen zur erzähltechnischen Bedeutung der Kontingenz, in: GRM 28 (1978), S.265-290. Makropoulos betont die "historische Varianz des Kontingenten" und "daß Kontingenz sich ontologisch wie phänomenologisch auf verschiedene Weise manifestiert, daß diese Manifestationen historisch prinzipiell verschiedene Dimensionen haben, daß auch ihre soziale Bewertung sehr unterschiedlich war und ist, und daß sie mit sehr verschiedenen Weltbildern und sozialen Selbstverständnissen korrespondiert." (Michael Makropoulos, Modernität als Kontingenz-Kultur. Konturen eines Konzepts, in: Gerhart v. Graevenitz, Odo Marquard, Kontingenz, S.55-80, S. 60).

⁴⁴ Wenn Vorstellungen einer "inneren Wahrheit" nun nicht mehr konsistenzbildend wirken können, ist dies eine Herausforderung nicht nur für die "falschen" Künste, sondern auch für die Geschichtsschreibung. Statt divinatorischer Erkenntnis besteht nun die Notwendigkeit von Selektion und Kombination von Fakten, Ereignissen, Situationen, Personen und Handlungen, ohne daß die Parameter für diese Operationen bekannt sind. Vgl. Wolfgang Iser, Das Fiktive und das Imaginäre, S.24-51, S.27: "Die Selektion als ein Akt des Fingierens besitzt ihre intertextuelle Entsprechung in der *Kombination* von Textelementen."

⁴⁵ Georg Büchner, Dantons Tod, (I/6), in: Sämtliche Werke, hrsg. von Henri Poschmann, 2 Bde., Frankfurt/Main 1992, Bd.1, S.11-90, S.35. Diese Gefühl für die Machtlosigkeit angesichts der Unbeherrschbarkeit und der Sinnlosigkeit historischer Ereignisse hat Robespierre bei Danton erfahren und wider Willen übernommen. Daher erklärt sich auch die Unersöhnlichkeit seines Hasses.

Weder für fiktive Texte noch für die Geschichtsschreibung kann aber Wirklichkeit als pure Kontingenz ein Bezugsfeld darstellen. "Die" Wirklichkeit ist gewissermaßen inexistent und angesichts der Überfülle und Unübersichtlichkeit nicht repräsentierbar. Dies ist bekanntlich gerade in der Literatur und Publizistik um 1830 eine häufig beklagte Erkenntnis. Es sind immer Wirklichkeits*modelle*, auf die sich sowohl die Literatur als auch die Geschichtsschreibung beziehen, wie etwa das einer "organischen Ganzheit" und einer "genetischen Entwicklung", das bereits kurz skizziert wurde.

Die Besonderheit der historischen Situation um 1830 besteht nun nicht in der Ablösung *eines* Modells durch ein *anderes* - wie sie sich im 18. Jahrhundert vom "ordo-Denkens" durch das organologische Denken vollzog -, sondern vielmehr darin, daß nun verschiedene Variationen eines neuen Geschichtsdenkens auftauchen. Es handelt sich um verschiedene Strukturen der Integration, Selektion und Kombination, die sich zunächst nur negativ beschreiben lassen: Es findet sich keine allwaltende Kausalität, Anfang und Ende sind problematische und zu problematisierende Kategorien, teleologische Entwicklungen sind gebrochen oder ironisch kommentiert. Das bedeutet, daß zwar "Versatzstücke" des alten Modells immer wieder zu finden sind, daß diese nun aber immer in einem anderen Kontext erscheinen und auch eine andere Funktion erfüllen. Sie fungieren als Zitate oder wie Laube formuliert wie der "Schutt", auf dem neue Gebäude errichtet werden:

Die alte Romantik mit Burgen und Schlössern, mit Gold- und Edelsteinglanz, mit unerreichbaren Prinzessinnen, gnädigen Edeldamen, zum Tode ergebenen Lakaien und Dienern, mit dem ganzen Apparate der ritterlichen Poesie ward unter staubige Füße getreten, wer konnte hoffen, daß die Beschreibung davon poetischer werden würde als jene zertrümmerte Poesie, daß über Nacht aus den alten Schutthaufen prangende, üppige Bäume wachsen würden.⁴⁶

Literatur versteht sich nicht mehr als Mimesis einer bestehenden oder einer besseren Welt, d.h. als Naturnachahmung zum Zweck der Sinnerzeugung, sondern kommentiert gerade solche Sinnerzeugungsstrukturen und deckt damit zugleich deren fiktionalen Charakter auf. Ihr eigener fiktionaler Charakter ist daher nicht mehr als radikaler Gegensatz zur Wirklichkeit zu verstehen, hat sich dieselbe doch als

⁴⁶ Heinrich Laube, Zeitung für die elegante Welt, 1833/34, 3 Bde., Frankfurt/Main 1971, Bd.I, S.128.

Konstruktionszusammenhang herausgestellt.⁴⁷ So wenig Fiktion und Realität nun eine eindeutige Opposition bilden, können auch *res fictae* und *res factae* als eine solche verstanden werden. Vielmehr wird dieser Gegensatz zu einer neuen Form der Kommunikation: Die Fiktion klärt die Wirklichkeit über ihre eigene Konstruiertheit auf. Fiktion ist nicht ein Abbild von Wirklichkeit, sondern umgekehrt ist ein aufgeklärter Realitätsbegriff als Folge der Wirkung von Literatur - oder Geschichtsschreibung zu verstehen. Mimesis bedeutet hier also nicht mehr Nachahmung der Wirklichkeit, sondern "Darstellung" der Wirklichkeit als Konstruktion.⁴⁸

Texte, die verschiedene überkommene "Sinnerzeugungsmodelle" nur noch zitieren oder als Bruchstücke verarbeiten, ohne selbst ein neues in sich geschlossenes Modell zu präsentieren, sind Texte mit vielen Unbestimmbarkeitsstellen, oder wie der bekanntere Begriff von Wolfgang Iser lautet, "Leerstellen".⁴⁹ "Leerstelle" heißt in Iser's Sinne nicht, daß Texte an bestimmten Stellen unvollständig sind und eine Ergänzung vom Leser erwarten. Vielmehr sind Leerstellen dort zu finden, wo durch ein Überangebot an Orientierungs- und Strukturierungsmöglichkeiten Unsicherheiten der Art entstehen, daß sie tatsächlich unterschiedlich beantwortet werden können. Die Reaktion auf "Leerstellen" zielt nicht auf eine vereindeutigende Ergänzung eines lückenhaften Textes, sondern vielmehr auf die Realisierung von ästhetischer Erfahrung aufgrund von real geforderter Urteilskraft angesichts individuell und historisch unterschiedlicher - allerdings nicht beliebiger - Möglichkeiten der Interpretation und des Verständnisses. Diese Art von "Leerstellen" findet sich besonders häufig bei Heine, etwa bei der Bewertung der kulturellen Leistung des Protestantismus für die deutsche Geschichte und Kunst oder der Gegenüberstellung von deutscher Philosophie und französischem Esprit.

⁴⁷ Der Begriff der "Konstruktion" wird hier nicht im Sinne des sogenannten "radikalen Konstruktivismus" verwendet, sondern im Sinne dessen, was dort als Konstruktion erster Ordnung gilt, d.h. als Konstruktion im Hinblick auf reale Artefakte.

⁴⁸ Zum Problem der "Darstellung" bzw. der Repräsentation gibt es mittlerweile ein umfangreiche Diskussion. Das Problem der Repräsentation ist v.a. im Zusammenhang mit dekonstruktivistischen und poststrukturalistischen Theoremen diskutiert worden. (Vgl. etwa Michel Foucault, *Die Ordnung der Dinge*, Frankfurt 1971, S.240ff.; Jacques Derrida, *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt 1972, S.351ff.; Ian Hunter, *After Representation: recent discussions of the relation between language and literature*, in: *Ideological Representation and Power in Social Relations*, hg. von Mike Gane, London /New York 1989, S.167-197) Hier handelt es sich nicht um den linguistischen oder semiotischen Aspekt von Referenzverlust. Das Problem wird in der Literatur und Historiographie um 1830 primär als ein Problem von Texten und nicht als das von Sprache überhaupt diskutiert.

⁴⁹ Vgl. dazu Wolfgang Iser, *Die Apellstruktur von Texten. Unbestimmbarkeit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa*, Konstanz 1970, S.15ff.

Die Bewertungen ändern sich manchmal von Satz zu Satz, die Einschätzung der kulturgeschichtlichen Bedeutung kann sich von Absatz zu Absatz und je nach Perspektive verschieben und die Aufgabe der Meinungsbildung ist dem Leser überlassen.⁵⁰ Unbestimmbarkeit wird als Provokation des Urteilsvermögens verstanden und inszeniert. Damit soll Wirkung sowohl einen höheren Abstraktionsgrad erreichen - was die Unabhängigkeit vom jeweiligen Inhalt angeht - und zugleich eine größere Konkretheit umsetzen, nämlich was die individuelle Reaktion und Ausgestaltung angeht.

Das Fiktive bezieht sich durch seinen Gebrauch auf Reales, überschießt dieses, ohne jedoch zu einem Imaginären zu werden, da es, obgleich ein Nichtreales, im Gegensatz zum Imaginären auch ein Wohlbestimmtes ist.⁵¹

Gerade in diesem Zusammenhang bekommen Interferenzen zwischen Historiographie und Literatur wieder einen besonderen Stellenwert. Die Tatsache, daß *ein* geschlossenes Modell von unterschiedlichen Variationen literarischer Kombination, Selektion und Integration abgelöst wird, ist selbst ein historisches Phänomen: Wenn Hans Robert Jauß mit dem Auftreten des "beau relatif" - das heißt mit einem als historisch variabel erkannten Begriff von Schönheit - in der "Querelle des Anciens et des Modernes" auch den Beginn des historischen Sinns in der Ästhetik markiert sieht, so gilt in ähnlicher Weise für die Geschichtsschreibung, daß dann, wenn die konkurrierende Anzahl unterschiedlicher Modelle *als solche* sichtbar gemacht wird, daraus die Erkenntnis eines "vrai relatif"⁵² folgen muß. Die Kategorien des Schönen in der Kunst und des Wahren in der Geschichtsschreibung rücken damit in eine historische Perspektive, die Vorstellung von klassischer Gültigkeit und objektiver Erkenntnis suspekt werden lassen.

Die Entdeckung des "Beau relatif" und des "Vrai relatif" entbindet aber weder die Literatur noch die Historiographie von den Aufgaben, in sich konsistente und

⁵⁰ Auch bei Immermann findet sich eine explizite "Leerstellentheorie", die allerdings eher eine Form der Leserbeteiligung durch phantasievolle Ergänzung des Textes zu meinen scheint. "Die Art der Schilderung, welche darin besteht, daß man sagt, was ein Ding nicht sei, scheint mir eine ganz vortreffliche zu sein. Der Zuhörer hat immer ein gewisses Vakuum in der Seele [...] desto größer [...] das Vakuum, desto heißer die Begierde, es ausgefüllt zu empfinden, desto zufriedener später das Gemüt über jede noch so mäßige Füllung." (Karl Immermann, Memorabilien, S.140). Was hier eine etwas spöttische Form der Leserpsychologie zu sein scheint, stellt sich im Zusammenhang des Werk als eine Form der Reflexion auf die Offenheit jedes Textes in Hinblick auf seine Rezeption heraus.

⁵¹ Wolfgang Iser, Dieter Henrich, Entfaltung der Problemlage, in: dies(Hg.), Funktionen des Fiktiven, München 1983 (Poetik und Hermeneutik X), S.9-14, S.9.

⁵² Es handelt sich hier nicht um einen historischen Begriff, sondern um eine analoge Bildung.

sinnhafte Texte zu produzieren. Unter "Konsistenz" wird zwar meist ein Zusammenhang im Sinne des Paradigmas von Ganzheit und Vollständigkeit verstanden; Konsistenz und Sinn müssen sich aber nicht nach "klassischen" Mustern ergeben: "[...] what historians have commanded the most lasting admiration, we shall find [...] that they are those who (like imaginative writers) present man or societies or situations in many dimensions, at many intersecting levels simultaneously."⁵³ Humboldts "falsche Kunst", die einer durch die Einbildungskraft erahnten und erzeugten höheren Wahrheit entbehrt, ist die Kunst der Zukunft.

Die Verfahrensweisen, die die Literatur ab 1830 entwickelt, um ästhetische Konsistenz herzustellen, ohne dabei auf Vorstellungen einer inneren oder höheren Wahrheit zu rekurrieren, werden von der Geschichtsschreibung im 19. Jahrhundert aufmerksam registriert. Es geht um die ästhetisch angemessene bzw. wissenschaftlich redliche Integration verschiedener Perspektiven, Diskurse, Zeitebenen und Bewertungskategorien.⁵⁴ In einer solchen Situation der historisch reflektierten Selbstbeobachtung ist die "Selbstanzeige" - die explizite oder implizite Thematisierung im Text selbst - der sinnstiftenden Konstruktion als solcher unabdingbar. Dies gilt sowohl für die Fiktion als auch für die Historiographie.

Mit der Selbstanzeige des fiktionalen bzw. konstruktiven Charakters historiographischer Texte weist sich Geschichtsschreibung als Antwort auf eine bestimmte Fragestellung aus. Dies erkannt zu haben, galt Benedetto Croce als die spezifische Leistung Droysens.

Dieser Begriff ["Antwort" D.K.] erlaubt es, die trügerische Meinung auszuschalten, daß die Geschichtsschreibung irgend eine Art von Kopie oder Nachahmung der Wirklichkeit wäre oder zu sein hätte, und setzt sie zur einzig wahren Erkenntnis in Beziehung, die das Beantworten von Fragen ist, das Lösen theoretischer Probleme, die unablässig von der Wirklichkeit des Lebens aufgeworfen werden.⁵⁵

⁵³ Siegfried Kracauer, *General History and the Aesthetic Approach*, in: Hans Robert Jauß (Hg.), *Die nicht mehr schönen Künste. Grenzphänomene des Ästhetischen (Poetik und Hermeneutik III)*, S.111-127, S.125.

⁵⁴ Der Begriff der "Integration" ist bereits von Hermann Meyer verwendet worden; vgl. zum Problem der epischen Integration: ders., *Zarte Empirie. Studien zur Literaturgeschichte*, Stuttgart 1963, S.12-32. Meyer betont die Notwendigkeit der Ersetzung einer Vorstellung von "Wachstum" des Kunstwerks durch den Begriff der Integration und formuliert damit einen Gedanken, der hier aufgenommen wird. Allerdings besteht Meyer auf der Annahme, daß das Kunstwerk als "eine Wirklichkeit mit Totalitätscharakter" verstanden werden muß. Er bezieht sich hierbei auf klassische Vorbilder, deren Gültigkeit er auch für moderne Werke anerkennt.

⁵⁵ Benedetto Croce, *Die Geschichte als Gedanke und Tat*, Hamburg 1944, S.122.

Benedetto Croce sieht Gustav Droysen als ersten und wichtigsten Vertreter dieser Form von Historiographie. Im ersten Kapitel der vorliegenden Arbeit wird eine Anzahl weiterer Historiker bzw. Texte aufgeführt, die eine ähnliche Reflexion erkennen lassen: Neben Macaulay und Carlyle gehören auch Thierry und Thiers dazu.⁵⁶ Keinem der genannten Autoren gelingt allerdings die Umsetzung ihrer eigenen Forderungen in eine neue Form der Historiographie. Ihre Werke orientieren sich fast ohne Ausnahme an holistischen Modellen. Nur in Vorworten, Einleitungen oder verstreuten Kommentaren finden sich Hinweise, die zu erkennen geben, daß die üblichen Formen, das disparate Material zu ordnen und in große Zusammenhänge zu bringen, als unangemessen empfunden wurden. Der fiktive Charakter von Geschichtsschreibung - was die Selektion und Kombination des Materials angeht - wird zwar immer wieder betont, ohne daß sich dabei allerdings eine konsequente Umsetzung dieser Erkenntnis in den Texten finden ließe. Droysens Position markiert dabei weniger eine Ausnahme als vielmehr eine unterschätzte Tendenz. In Kapitel I.2 bis I.4 dieser Arbeit wird der Frage nachgegangen, ob sich in historiographischen Texten Äußerungen finden lassen, die auf eine Kritik am historisch-genetischen Geschichtsmodell und Nachahmungspostulat schließen lassen und welche Konsequenzen daraus gezogen bzw. welche Lösungen vorgeschlagen wurden. In welchem Ausmaß dabei Historiker auf zeitgenössische literarische Formen ästhetischer Konsistenzbildung Bezug nehmen, ist erstaunlich.

In diesem Zusammenhang steht auch ein Exkurs zu Walter Scott: Die Rezeption seiner Werke soll verdeutlichen, wie die anfängliche Begeisterung für seine Romane, die allmählich harscher Kritik weicht, einen Hinweis bietet für die Ablösung der Vorstellung von Historiographie als *Repräsentation* von Wirklichkeit durch eine Auffassung von Text *als* Wirklichkeit. Die Tatsache, daß die Scott-Rezeption bereits Ende des Jahrhunderts als ein historisches Phänomen verstanden und in diesem Sinne als Indikator für ein falsches Mimesis-Verständnis erkannt wurde, läßt sich an Flauberts *Bouvard und Pécuchet* zeigen (vgl. Kapitel VI.1).

In welchem Maße diese Probleme der Geschichtsschreibung nach dem Ende des Repräsentationsparadigmas heute noch von Bedeutung sind, wird im letzten Teil des ersten Kapitels gezeigt. Der kurze Überblick über die Diskussion, die im Zusammenhang mit "New Historicism", "Cultural History" oder Hayden Whites

⁵⁶ Vgl. dazu Kap. I.2, I.3 und I.4.

"Metahistory" geführt wurde, dient zur Orientierung in der Debatte der vergangenen 20 Jahre und weist zugleich auf die Aktualität der im 19. Jahrhundert entstandenen Problemlage hin. Die Auseinandersetzung mit geschichtsphilosophischen Substantialismen ist auch im 20. Jahrhundert keinesweges beendet.

Es handelt sich dabei eher um Forschungsfelder, die durch inhaltliche (im Falle des "New Historicism" etwa die Renaissance), personelle und institutionelle Kontinuität verbunden sind und mit ähnlichen Fragestellungen an ihre jeweiligen Untersuchungsgebiete herangehen. Den Status einer Theorie im philosophischen Sinne können und wollen sie nicht beanspruchen. Daher soll er auch nicht im eigentlichen Sinne als methodische Einleitung verstanden werden. Denn so sehr die vorliegende Arbeit auch eine Reihe von Einsichten den Forschungen im Bereich der "Cultural history" oder dem "New Historicism" verdankt, kann doch in keinem der Fälle von einer *Methode* im eigentlichen Sinne des Begriffs gesprochen werden. So hat das Kapitel eher wissenschaftsgeschichtlichen als methodischen Charakter: An die Darstellung der Befunde in der historiographischen Diskussion im 19. Jahrhundert schließt sich die Skizze der aktuellen Debatte an, um die historische Dimension der Entwicklung zu verdeutlichen. Dann folgen fünf weitere Kapitel, in denen an repräsentativen und zugleich ganz unterschiedlichen Beispielen verschiedene literarische "Strategien" der poetischen Konsistenzbildung und Herstellung von Geschichtlichkeit erläutert werden sollen.

Bei Heine, Büchner, Stendhal, Keller und Flaubert lassen sich jeweils besondere literarische "Strategien" finden, die als Variationen eines neuen Geschichtsdenkens zu erkennen sind, wenn sie unter diesem Aspekt untersucht werden: Nur wenn an verschiedenen Werken verschiedener Autoren nach Manifestationen dieses neuen Geschichtsbildes gesucht wird, kann der Befund mehr ergeben als vereinzelte Äußerungen und Hinweise. Die Suche wird dadurch erschwert, daß das neue Geschichtsdenken über kein einheitliches und in sich geschlossenes Modell verfügt. Es lassen sich zunächst vor allem "negative" Merkmale finden, d.h. *kein* teleologischer Aufbau, *keine* zureichende Kausalität der einzelnen Ereignisse, Kontingenz wirkt *nicht* motivierend, sondern demotivierend, Anfang und Ende von Geschehen sind undeutlich und Wirklichkeit ist eine problematische Größe. Für diese Merkmale ließ sich zunächst kein übergreifender Begriff finden, wohl aber lassen sich eine ganze Anzahl von Metaphern nennen, die die einzelnen Autoren für

ihre Verfahren verwenden. Im Fortgang dieser Arbeit zeigte sich aber, daß die sehr unterschiedlichen Formen, mit dem Phänomen "Geschichtlichkeit" umzugehen, der gemeinsamen Funktion dienen, "Beziehungssinn"⁵⁷ herzustellen. Sowohl die Auswahl der literarischen Beispiele als auch die der Quellen für die historiographische Diskussion sollen die komparatistische Perspektive der Arbeit deutlich machen. Eine ausschließliche Behandlung deutschsprachiger Werke würde dem Phänomen nicht gerecht werden können und zudem die historische Diskussion in unplausibler Weise einschränken und um entscheidende Dimensionen verkürzen.⁵⁸

Büchner spricht von kurzen "zusammenhängenden Strecken", die die Erkenntnis eines zusammenhängenden Kosmos und seiner Funktionen ersetzen müssen, oder er verwendet die Vorstellung von "Mosaik machen", was die ursprüngliche Einheit des Bildes ablösen soll. Keller wählt die Vorstellung vom Freilegen und Ausmalen fragmentarischer Vorlagen. Stendhal spricht von der Kunst der "petits faits vrais", die in einer Art "Physiologie" sozialer Phänomene verbunden werden sollen zu einer diskursgeschichtlichen Historie menschlicher Gefühle. Immermann geht es um "Rahmen" und die entsprechende "Beleuchtung", um die Dinge in bestimmter Weise darstellen zu können. Flaubert spricht von "relations", die es zwischen den Dingen herzustellen gälte, da sie nur dadurch erkennbar würden und Nietzsche nennt genau diesen Vorgang "Beziehungssinn", das heißt Sinnstiftung durch ein "Zueinanderinbeziehungsetzen" der Dinge. Gemeinsam ist allen diesen Metaphern die Vorstellung von Konstruktion - Rahmen, Strecken, relations, Beziehungen etc. - auf der einen und der eines ungeordneten und daher unzugänglichen Materials der Geschichte auf der anderen Seite. Eine provisorische Ordnung, die sich als solche zu erkennen gibt, ist für sie die Voraussetzung dafür, überhaupt etwas erkennen zu können, erhebt aber nie den Anspruch allgemeingültige und dauernde Erkenntnisse zu liefern, sondern weist sich als eine notwendig *historische* Konstruktion aus.

Die Texte wurden so ausgewählt, daß es möglich war, bei verschiedenen Autoren und an verschiedenen Stellen mit ganz unterschiedlichen literarischen Verfahren und Strategien, die Variationen im gemeinsamen Muster eines neuen

⁵⁷ Der Begriff stammt von Nietzsche und wird in seiner Funktion und Bedeutung in Kap.VI.2 noch ausführlicher erläutert.

⁵⁸ Vgl. dazu Peter von Zima, *Konparatistik*, München 1992, S. 12-14.

Geschichtsdenkens erkennbar werden zu lassen. Unabhängig von den literaturwissenschaftlichen Epochenzuordnungen ist u.a. am Profil des Geschichtsdenkens das Aktuelle und Zukunftweisende der Literatur auszumachen. Ausgewählt wurden zudem kanonische Texte, da nur auf dieser Basis die Behauptung, es handle sich um ein *unterschätztes* Phänomen und nicht um ein unbekanntes, ihre Berechtigung hat. Es sind eben gerade *nicht* marginale Texte, in denen sich die Entstehung eines neuen Geschichtsdenkens abzeichnet, sondern im Gegenteil - wenn auch zum Teil aufgrund anderer Kriterien unter Vorbehalten - seit langem "kanonisierte" Werke.

Heines Texte gelten als Werke, die in hohem Maße die Darstellung von Wirklichkeit ironisch brechen und Konsistenz als Konstruktionsverfahren ausweisen.

Ein ehrliches Daguerrotyp muß eine Fliege ebensogut wie das stolzeste Pferd treu wiedergeben, und meine Berichte sind ein daguerrotypisches Geschichtsbuch, worin jeder Tag sich selber abkonterfeite, und durch die Zusammenstellung solcher Bilder hat der ordnende Geist des Künstlers ein Werk geliefert, worin das Dargestellte seine Treue authentisch durch sich selbst dokumentiert. Mein Buch ist daher zugleich ein Produkt der Natur und der Kunst und während es jetzt vielleicht den populären Bedürfnissen der Leserwelt genügt, kann es auf jeden Fall dem späteren Historiographen als eine Geschichtsquelle dienen.⁵⁹

Heine greift hier explizit die Herausforderung durch ein neues Medium - die Vorläufer der Photographie - auf und erhebt den Anspruch, nicht nur eine vergleichbare dokumentarische Qualität zu erreichen, sondern durch das künstlerische Verfahren von Selektion und Kombination einen zusätzlichen ästhetischen Wert zu schaffen. Die Auswahl der Ereignisse stellt sich als ein künstlerisches Verfahren - die Zusammenstellung der Bilder - heraus und entspricht damit weder der Vorstellung vom objektiven Bericht noch dem einer poetischen Verklärung der Wirklichkeit im Sinne des literarischen Realismus. Eine Zusammenstellung einzelner "Bilder" bzw. Episoden suggeriert keine Entwicklung, sondern gleicht einem Photoalbum oder einer Bildergalerie, wo Verbindungen und Zusammenhänge immer wieder neu entdeckt werden. Daher wird auch die Rezeption in verschiedenen historischen Situationen unterschiedlich sein: Unterhaltungs- und Informationswert sind

⁵⁹ Heinrich Heine, Zueignungsbrief an den Fürsten Pückler-Muskau zu *Lutetia*, in: Heinrich Heine, Sämtliche Schriften, hrsg. von Klaus Briegleb, München 1954, Bd.5, S.234-241, S.239. Vgl. dazu allgemein auch: "Es kommt nicht [...] zur Darstellung einer welthaft in sich zusammenhängenden phänomenalen Wirklichkeit, die als epische, durch das Sprechen erzeugte, Anfang, Mitte und Ende hätte." (Wolfgang Preisendanz, Der Funktionsübergang von Dichtung und Publizistik bei Heine, in: Hans Robert Jauß(Hg.), Die nicht mehr schönen Künste, S.343-374, S.349.)

historische Variablen. Die Frage nach dem Informationswert historischer Quellen wird im Verlauf des Textes noch einmal implizit aufgenommen, indem Heine sich über die Verlässlichkeit verschiedener Zeitungsmeldungen (was den Aufenthaltsort des Adressaten angeht) lustig macht und somit auch seiner Rede von der dokumentarischen Qualität seiner Texte einen ironischen Ton unterlegt. Heines Art, Texte zu produzieren, die Dokumente der Wirklichkeit sein wollen, zugleich den Kommentar zu der Unmöglichkeit eines solchen Unterfangens liefern *und* den Versuch unternehmen, es trotzdem zu tun, zeigt sich hier deutlich. In Kapitel II dieser Arbeit wird an verschiedenen Texten von Heine gezeigt, wie ein artistisches Spiel mit Konsistenzherstellung und Konsistenzbruch zum Charakteristikum seiner Werke wird. Vermag dieser Befund bei Heine nicht zu erstaunen, so ist doch die Tatsache, daß es sich um ein viel weiter verbreitetes, charakteristisches Merkmal für die Literatur um 1830 handelt, noch nicht erkannt und untersucht worden.

Bei Büchner wird in besonderem Maße deutlich, daß die Texte sich sowohl auf zeitgenössische aktuelle Ereignisse als auch auf deren Geschichte beziehen. Sowohl was die Ereignisgeschichte als auch was Medizin-, Rechts- und Literaturgeschichte angeht, präsentieren sich die Texte als komplexes Ineinander von unterschiedlichen historischen Ebenen und Perspektiven. Die Texte verweisen nicht nur auf die Historizität der jeweiligen Thematik - sei es Wahnsinn und Gesellschaft, Krankheit und Schuld, Liebe und Verrat -, sondern zugleich auf die Historizität der jeweiligen ästhetischen Realisation.

Zudem ist gerade bei Büchner das Verhältnis von Fakten und Fiktion, von Dokument und literarischer Verarbeitung besonders interessant. *Woyzeck*, *Lenz* und *Dantons Tod* basieren auf historischen Ereignissen und zitieren die Quellen zum Teil wörtlich. Die so entstehende Erwartung des Lesers wird allerdings enttäuscht: Man erhält keinerlei "Erklärungen". Die Kausalität historischer Ereignisse und die Motivation menschlicher Handlungen bleiben ungeklärt, gerade *weil* sich eine Vielzahl unterschiedlicher Begründungen anzubieten scheint. Ein eindeutiger Motivationszusammenhang läßt sich für keines der genannten Werke herstellen, ohne daß auf diese Weise wichtige andere Aspekte vernachlässigt werden würden. Eindeutigkeit scheint nicht intendiert zu sein; vielmehr gelingt es hier, eine disparate Welt darzustellen, ohne daß die Darstellung selbst disparat wird.

Immermann wählt für die Selbstanzeige der Konstruktion von Wirklichkeit in literarischen Texten den Begriff des "Rahmens", der in neueren Publikationen unter der englischen Bezeichnung des "framing" wieder eine Rolle spielt.⁶⁰ Seine Konzepte von Perspektivierung, Beleuchtung und Leerstellentechnik weisen ihn im Zusammenhang dieser Fragestellung als einen wichtigen Autor aus, auch wenn ein großer Teil seiner literarischen Werke diese Einsichten nicht überzeugend zur Darstellung bringt und mit eher konventionellen Mitteln operiert. Dies gilt in ähnlicher Weise für die in Kapitel 1.4 erwähnten jungdeutschen Autoren und Publizisten, insbesondere für Gutzkow und Laube.

Mit dem Kapitel über Stendhal wird gezeigt, daß in einer Art zweiten Phase der *Querelle des Anciens et des Modernes*, die Korrelation von "beau relatif" und "vrai relatif" selbst zum Thema literarischer Texte werden kann. Im Kontext der wahrnehmungs- und geschichtstheoretischen Schriften der sogenannten "Idéologues" wird deutlich, daß für Stendhal nicht nur die ästhetische Wirkung, sondern auch Wirklichkeit selbst ein hochkomplexes Konstruktionsphänomen ist. Kommunikation *ist* Wirklichkeit und nicht nur Sprechen *über* Wirklichkeit.

Keller und Flaubert wurden ausgewählt, weil hier die ästhetischen Strategien von Konsistenzbildung und Verweigerung von Konstistenz gerade für diesen Zusammenhang besonders interessant sind.⁶¹ Die französischen Reaktionen auf das traditionelle historisch-genetische Modell sind besonders interessant, weil die Rezeption dieses Modells in Frankreich außerordentlich stark war. Der Abschied von einer Vorstellung von Geschichte als Analogon der Natur, ist bei Keller zu einem zentralen Thema geworden. Der Motivkomplex von Verwandlung und Verkleidung bearbeitet die Verabschiedung von Substantialismen verschiedenster Art und illustriert unterschiedliche Formen von "ekstatischer" Identität, die ohne "Wesen"

⁶⁰ Vgl. Dazu etwa Stephen Bann, *The Clothing of Clio. A Study of the Representation of History in Nineteenth Century Britain and France*, Cambridge 1984.

⁶¹ Eine Untersuchung über C.F. Meyer liegt seit kurzem vor. Andrea Jäger zeigt, daß sich die Prosatexte C.F. Meyers nicht nur in der Tradition des historischen Romans und des dort vertretenen Geschichtsbilds zu lesen, sondern gerade als eine Form der Auseinandersetzung mit dieser Tradition zu verstehen sind: "Das in der Geschichtsbetrachtung seiner Zeit wirksame Bedürfnis, sich das mit überindividueller Notwendigkeit ablaufende historische Geschehen als Ausdruck einer subjektgemäßen, sinnerfüllten Ordnung zurechtzulegen, führt Meyer in seinem Scheitern vor: Die behauptete Einheit von Gesetz und Sinn in der Geschichte erweist sich als Farce." (Andrea Jäger, *Die historischen Erzählungen von Conrad Ferdinand Meyer. Zur poetischen Auflösung des historischen Sinns im 19. Jahrhundert*, Tübingen/Basel 1998, S.21.) Hier ist nicht die Thematisierung der Tradition Gegenstand der Untersuchung, sondern das Durchbrechen der Tradition im kreativen Entwurf.

auskommen müssen. Der Abschied gilt dem Glauben an die Wahrheit, an die Liebe, an die Bildung oder an die Natur. Was bleibt, ist eine vom Menschen (schlecht) gemachte Geschichte.

Ebenfalls als Abgesang auf ein Ideal des 19. Jahrhunderts, als Abschied vom Glauben an Wissenschaft, Bildung, Erziehung und Fortschritt durch Wissen läßt sich Flauberts *Bouvard und Pécuchet* lesen. Der faustische Erkenntnisdrang ist komisch geworden und die donquichotteske Spaltung des Helden verweist nicht nur auf die Dezentrierung des Wissens durch den Verlust des "Ganzen" und der Wahrheit, sondern auch - als Folge davon - auf die Dezentrierung des Subjekts. Entscheidend ist, daß dies nicht als tragischer Verlust, sondern als sich selbst aufhebende Satire gestaltet ist. Neben vielen andern Disziplinen wird dabei auch die Historiographie und ihr Scheitern an dem Gebot der objektiven Darstellung historischer Realität verhandelt. Auch das Nachahmungsparadigma in der Literatur wird der Lächerlichkeit preisgegeben und als Ausweg bietet sich allein der Roman selbst an als eine Form der Zusammenstellung von Dokumenten und ihrer fiktionalen - mehr oder weniger gelingenden - Integration.

Die naive Suche nach Verbindungen und Analogien, die Bouvard und Pécuchet kennzeichnet, führt zu grotesken Ergebnissen. Sie sind nicht in der Lage, ihren Anteil in der Strukturierung und Ordnung der Dinge wahrzunehmen. Dies hält auch Nietzsche für den entscheidenden Fehler herkömmlicher Historiographie. Antiquarisches Sammeln - im Sinne der historistischen Illusion einer möglichen Auslöschung des ordnenden Subjekts - und monumentale Geschichtsschreibung, die über Perspektiven nicht nachdenken kann, weil es für sie nur die eine, auf das Subjekt, die Nation, bezogene gibt - es handelt sich um die Illusion der unangefochtenen Dominanz des erzählenden Subjekts - und die kritische Geschichte, die weder an den Zusammenhang der Dinge noch an die Macht Subjekts glaubt, sind obsolet geworden. Es gilt eine neue Form des Geschichtsdenkens zu finden, das zugleich konstruktiv und kritisch zu sein hat. Nietzsches Auseinandersetzung mit diesen Fragen sind für die Ablösung holistischer und organologischer Geschichtsmodelle von großem Gewicht und bestimmen die Diskussion im 20. Jahrhundert auf unterschiedliche Weise bis heute. Die über Foucault zum "New Historicism" erkennbare Tradition macht dabei nur einen Teil dieser Tradition aus. Eine gründliche Untersuchung steht noch aus. Mit der

Andeutung dieser Tradition stellt das letzte Kapitel der Arbeit eine Verbindung zum ersten her. Nietzsches Begriff "Beziehungssinn", den Uwe Japp für sein Konzept der Literaturgeschichte entlehnt, verweist ebenfalls auf die enge Bindung des Erkenntnisinteresses an die historischen Befunde.⁶² Der Begriff wird hier in Anlehnung an die historische Semantik von "Strecken" und "relations" verwandt, um die Anlage und den Zusammenhang der einzelnen Kapitel methodisch zu verdeutlichen und zu beschreiben.⁶³

Die einzelnen Kapitel dieser Arbeit sind nicht in dem Sinne durch einen roten Faden verbunden, daß eines auf das andere aufbauen würde. Die Auswahl der einzelnen Texte und die Anordnung der Kapitel verdankt sich nicht zuletzt der Überzeugung, daß es einen "Leitfaden" durch das "Labyrinth der Geschichte", wie Herder ihn gefunden zu haben glaubte, nicht gibt und daß dies durch die Form meiner Arbeit auch nicht suggeriert werden soll. Vielmehr entsteht aus den Einsichten, die durch die einzelnen Interpretationen gewonnen wurden, ein Zusammenhang, der sich nicht als lineare "Entwicklung" zeigt, sondern die Korrespondenzen zwischen den verschiedenen Kapiteln als eine Form des Wiedererkennens oder als "Beziehungssinn" vermittelt.

⁶² Uwe Japp, *Beziehungssinn. Ein Konzept der Literaturgeschichte*, Frankfurt/Main 1980; vgl. hier Kapitel VI.2.

⁶³ Selbstverständlich kann ein Beziehungssinn immer nur unter einem bestimmten Blickwinkel entstehen und ist unter anderen Aspekten belanglos oder inexistent. Es läßt sich damit kein Anspruch auf Erklärungstotalität erheben. Nietzsches "Beziehungssinn" würde man heute wohl als "links" bezeichnen, die je nach Interesse aktiviert oder überlesen werden können.

